

1. Mädchen und junge Frauen der dritten Generation mit türkischem Migrationshintergrund im politischen und wissenschaftlichen Diskurs

„Deutschland ist kein Einwanderungsland“ Diese Selbstbeschreibung und -diagnose war über viele Jahrzehnte ein Dogma, das von politischer und regierungsamtlicher Seite, aber auch von breiten Teilen der deutschen Gesellschaft als unverrückbar angesehen wurde. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich diese Selbstbeschreibung als „Lebenslüge“¹⁸ erweist, dass Deutschland bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg

„eine Drehscheibe gewaltiger transnationaler und interner Migrationen“¹⁹

war. Verantwortlich für die Zuwanderung waren die territoriale Neuordnung Europas, die systematische Vertreibung von Menschen aus Osteuropa sowie die Aufnahme heimatloser Flüchtlinge und ehemaliger Zwangsarbeiter der Kriegswirtschaft („Displaced Persons“) .

„Die allermeisten dieser Migranten wurden nicht als Migranten oder Ausländer angesehen und registriert, weil sie aufgrund des Jus Sanguinis-Prinzips als Deutsche klassifiziert wurden.“²⁰

Diese Voraussetzung war für beide Seiten von Vorteil: In der deutschen Bevölkerung stieß die Aufnahme der Migranten auf eine breite Akzeptanz, sodass die Integration nicht von gesellschaftlichen Konflikten begleitet war. Aufgrund des Arbeitskräftemangels, der sich bereits Mitte der 1950er-Jahre in der westdeutschen Wirtschaft bemerkbar machte, schloss die damalige Bundesregierung Anwerbeabkommen mit einigen südeuropäischen (z. B. Italien 1955, Spanien und Griechenland 1960, Türkei 1961, Portugal 1964) und nordafrikanischen (z. B. Marokko 1963, Tunesien 1965) Staaten. Ein Rotationsprinzip sollte dafür sorgen, dass die zugewanderten Arbeitskräfte nach zwei Jahren wieder in ihr Heimatland zurückkehrten. Diese Regelung setzte gewaltige Migrationsströme in Bewegung. In der

18 Vgl. Pries 2012: 215.

19 Bade 2000: 299.

20 Pries 2012: 216.

Bundesrepublik Deutschland vollzog sich daher in den 1960er-Jahren nicht nur eine Zuwanderung von jährlich über 300.000 Menschen, sondern auch eine fast ebenso umfangreiche Rückkehr von sogenannten Gastarbeitern in die jeweiligen Heimatländer. Gemessen an der Gesamtzahl der Gastarbeiter fiel der Wanderungsüberschuss eher gering aus. Von der Öffentlichkeit wird heute kaum wahrgenommen, dass es seit 1960 immer wieder längere Phasen gab, in denen ein vorübergehender Wanderungsverlust zu verzeichnen war.²¹ Die größte Gruppe von Gastarbeitern, die Deutschland als Lebensmittelpunkt wählte, kam jedoch aus der Türkei.

1.1 Entwicklung der Arbeitsmigration

Mit dem Anwerbeabkommen von 1961 mit der Türkei wurden zunehmend türkische Gastarbeiter für den deutschen Arbeitsmarkt angeworben. Sie dienten als nützlicher Ersatz für die fehlenden deutschen Arbeitskräfte, die für den Aufbau der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit benötigt wurden.²²

„Solange die wirtschaftlichen Verhältnisse mit einem wirtschaftlichen Fortschritt gekoppelt waren, solange konnte auch die Ausländerfrage weitgehend als eine Aufgabe der staatlichen und wirtschaftlichen Kontrolle behandelt werden, ohne daß sie sich zu einer Bedrohung für die Gruppen der deutschen Gesellschaft entwickelten, die ebenfalls an dem Fortschritt der Wirtschaft partizipieren konnte.“²³

In Politik und Wirtschaft dominierte damals die Überzeugung, dass jene ausländischen Arbeiter wieder in ihre Heimatländer zurückkehren würden, sollten sie irgendwann nicht mehr benötigt werden. Eine Wendung nahm die Einstellung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften, als die Bundesregierung sich aufgrund steigender Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Rezession im Jahr 1973 dafür entschied, einen Anwerbestopp zu verhängen. Unter diesen Bedingungen war relativ klar, dass eine Rückkehrperspektive für die meisten Gastarbeiter unrealistisch war. Soweit es die Einkommens- und Wohnsituation zuließ, holten einige Gastarbeiter ihre Familien nach, die sie in den Jahren zuvor in der Türkei zurücklassen mussten.²⁴ Infolge der schwierigen Arbeitsbedingungen und der problembelasteten Wohnungssituation mussten die meisten Kinder dennoch weiterhin bei ihren Familien und Verwandten in der Türkei bleiben. Die Gastarbeiter wurden vor allem in Bereichen beschäftigt, die von arbeitsintensiven und körperlich belasten-

21 Vgl. mit einer Übersicht zum Wanderungssaldo Pries 2012: 217.

22 Vgl. Friedrich 1982: 15.

23 Friedrich 1982: 15.

24 Vgl. Beck-Gernsheim 2007: 90.

den Tätigkeiten gekennzeichnet waren. Es wurden ungelernte Hilfsarbeiter angeworben, die Arbeitsbedingungen waren schlecht und die Löhne relativ niedrig. Viele Arbeiter waren extremen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt und nahmen Tätigkeiten auf, die für deutsche Arbeitskräfte nicht erstrebenswert waren.²⁵

„Daß Ausländer in den Betrieben in der Regel die unattraktivsten, schmutzigsten Arbeitsplätze haben, ist bekannt und unbestritten. Alle Untersuchungen bestätigen es, unsere eigene Befragung auch. Es sind Arbeitsplätze, die geringe Qualifikation erfordern, einen hohen Grad an Routine aufweisen, monoton und oft mit hohem Unfallrisiko verbunden sind. Es sind zudem Arbeitsplätze, die den untersten Lohngruppen zugeordnet werden und am stärksten von Rationalisierungsmaßnahmen bedroht sind. Es sind Arbeitsplätze, die Deutsche verschmähen und die ohne Ausländer schwer zu besetzen wären.“²⁶

Auch in anderer Hinsicht war die Lebenssituation der Gastarbeiter von Benachteiligung, Diskriminierung und Willkür gekennzeichnet. Es gab von der deutschen Gesellschaft kaum Angebote, eine Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben zu fördern und somit eine Integration zu unterstützen. Sie wohnten in ungenügend ausgestatteten und beengten, aber teuren Unterkünften. Teilweise lebten sie in Gemeinschaftsunterkünften, die gesetzlichen Mindestanforderungen in Bezug auf baulichen Zustand, sanitäre Ausstattung und Belegungsdichte nicht erfüllten.²⁷

„Die zu zahlenden Mieten liegen deutlich über den Mieten, die deutsche Arbeiter für vergleichbaren Wohnraum zahlen müssen. In den Großstädten leben sie in problembelasteten Altbauwohnquartieren, in Sanierungs- und Sanierungsverdachtgebieten, sie sind häufig der Profitsucht von kühlen Vermietern hilflos ausgeliefert. Häufig genießen sie keinen besonderen Mieterschutz, entsprechend haben die meisten keine Hilfe, um sich gegen unseriöse Geschäftspraktiken zur Wehr zu setzen. Aus Angst vor Kündigungen, die die Ausweisung zur Folge haben können, wenn sie nicht über einen festen Wohnsitz verfügen, finden sie sich oft mit den Verhältnissen ab.“²⁸

Diese schwierigen Umstände hielten die meisten Gastarbeiter vorerst davon ab, ihre Familien nachzuholen. Viele türkische Gastarbeiter nahmen diese Belastung und Trennung gerade im Hinblick auf das Wohlergehen ihrer Familien und das Streben nach materieller Sicherheit und sozialem Aufstieg bei einer möglichen späteren Rückkehr in die Türkei auf sich.

Aufgrund ihrer niedrigen sozialen Stellung und der ökonomischen Belastungen gekoppelt mit ständiger Stigmatisierung beschränkten sie die sozialen Kontakte vorwiegend auf Landsleute am Arbeitsplatz, mit der Konsequenz, dass sie nur die nötigsten deutschen Sprachkenntnisse erwarben.

25 Vgl. Friedrich 1982: 13.

26 Just 1989: 11.

27 Vgl. Friedrich 1982: 14.

28 Friedrich 1982: 14.

„Das Vorurteil, daß die Gastarbeiter an einer Integration gar nicht wirklich interessiert wären, findet angesichts der geringen Integrationschancen durch sie eine gewisse Bestätigung, und damit schließt sich ein Zirkel.“²⁹

Mit der Absicht der Gastarbeiter, in Deutschland zu bleiben, wurde eine soziale Konfliktdynamik in der deutschen Gesellschaft institutionalisiert, die nach dem Prinzip der Unterscheidung von Fremd- und Eigengruppe operiert.

„Besonders stark ausgeprägt war die gesellschaftliche Ausgrenzung und die soziologisch-pädagogische Problemanalyse im Fall der Arbeitsmigranten aus der Türkei. Zum einen wurde ihre Niederlassung und Einwanderung eben nicht, wie im Falle der Italiener, Spanier, Griechen oder Portugiesen, als zwangsläufiger Bestandteil der weitgehend akzeptierten europäischen Integration wahrgenommen; zum anderen kamen sie aus einem Land, dessen Gesellschaft und Kultur [...] von der islamischen Religion und Kultur geprägt waren und sind.“³⁰

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die komplizierten politischen und ökonomischen Verflechtungen, die Grenzen und die objektiven Zwänge ihrer Lebenswelt nahmen die Gastarbeiter als einengend und bedrohlich wahr.³¹ Diese erlebte soziale und ökonomische Bedrohung verunsicherte viele Gastarbeiter, die ihre Zukunft daher eher in der Türkei sahen als in einer Gesellschaft, von der sie annehmen mussten, dass ihnen die soziale Anerkennung und Teilhabe versagt bleiben würde. Allerdings schien eine Rückkehr durch den Nachzug der Kinder aus der Türkei und weiterer Kinder, die in Deutschland geboren wurden, immer unwahrscheinlicher. Aufgrund dieser veränderten Perspektiven rückte eine Rückkehr mit den Jahren immer mehr in den Hintergrund.

„Vom Gastarbeiter zur Ausländerfamilie – als diese Entwicklung ins allgemeine Bewußtsein geriet, wurde bald ein Chor der besorgt fragenden Stimmen vernehmbar, und dies aus durchaus unterschiedlichen politischen Lagern. Es setzte die Diskussion um das ‚arme Ausländerkind‘ ein, das vorrangig als Opfer ins Blickfeld geriet, als Symbol einer falschen oder fehlenden Migrationspolitik. Ob Gesundheit, ob Wohnen, ob Familie, ob Schule, Kinder aus Migrantenfamilien waren demnach allseits von Mißständen, Defiziten, Mängeln umzingelt und davon gezeichnet. Sie waren ohne Heimat, ohne Sprache, ohne inneren Halt, kurzum in einer ausweglosen Lage gefangen.“³²

Diese politische Diskussion, die mit unterschiedlicher Intensität bis heute anhält,³³ wurde durch die kulturell und religiös geprägte Lebensweise, die nicht an die

29 Friedrich 1982: 15.

30 Hunn 2005: 10.

31 Vgl. Friedrich 1982: 16.

32 Beck-Gernsheim 2007: 90 f.

33 In Zusammenarbeit mit Grube und Reich veröffentlichte Boos-Nünning 1990 eine annotierte Bibliografie von Publikationen zur Thematik der türkischen Migration in deutschsprachigen Veröffentlichungen von 1961 bis 1984.

Norm- und Wertvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft angepasst war, in Gang gesetzt. Infolgedessen befasste sich auch die Wissenschaft mit Migranten und ihren Denk-, Handlungs- und Lebensweisen. Insbesondere wurden in den 1990er-Jahren Studien zu Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund durchgeführt, die zu Erkenntnissen kamen,

„die dem weit verbreiteten, stereotypen Bild türkischer Mädchen in der Literatur widersprechen, das sie zu unselbstständigen Opfern patriarchaler Familienstrukturen macht, die psychisch an den sich widersprechenden Anforderungen der Außenwelt und des Elternhauses zerbrechen“³⁴.

Diese Deutungen sind von einem stereotypen Bild von Migrationsfamilien bestimmt, das seinen Ursprung in frühen Studien zu den eingewanderten Gastarbeiterfamilien hat. In der frühen ausländerpädagogischen Literatur ging es vor allem um die vermeintlich fehlende Integrationsbereitschaft.³⁵ Die Diskussion um den Migrantenstatus und den vermeintlich damit einhergehenden Kulturkonflikt, das Integrationsproblem und die religiöse Orientierung der zweiten Generation setzt sich in der dritten Generation fort.

„Trotz zahlreicher werdender Beiträge, die Kritik an der herkömmlichen Darstellungsweise von Familien mit Migrationshintergrund üben, halten sich die Klischees und Stereotype [...] hartnäckig.“³⁶

Der kurze Abriss über die Entwicklung der Gastarbeitermigration seit den späten 1950er-Jahren zeigt, dass sich die Familienstrukturen mit jeder neuen Generation verändert haben und insofern nicht von einem homogenen Bild der Migranten ausgegangen werden kann. Ein weiterer Befund ist die Diskrepanz zwischen einer von der politischen Diskussion geprägten Außenperspektive und einer wissenschaftlichen Fachdiskussion, die aus der Innenperspektive die Denk-, Lebens- und Handlungsweisen der Migranten in den Blick nimmt und zu anderen Erkenntnissen gelangt. Nach wie vor dominieren jedoch eindimensionale Standpunkte und Meinungen die gesellschaftliche Wahrnehmung, sodass eine Annäherung an die Lebenswelt der türkischen Migranten bis in die Gegenwart schwierig geblieben ist. Infolgedessen fällt es vielen Deutschen noch immer schwer, anzuerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, dessen Wohlstand ohne die Leistungen der Arbeitsmigranten aus der Türkei nicht möglich gewesen wäre. Diese und andere Fakten werden jedoch häufig durch ein Bedrohungspotenzial ersetzt, was anhand der Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin dargestellt werden soll.

34 Boos-Nünning/Karakasoglu 2006: 23.

35 Vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2006: 23.

36 Boos-Nünning/Otyakmaz 2000: 26.

1.2 Der Diskurs über Migration und Integration in Deutschland

Kein anderes Sachbuch hat in den vergangenen Jahrzehnten eine derart hohe Aufmerksamkeit in der deutschen Öffentlichkeit erfahren wie „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“ von Thilo Sarrazin. Mit diesem Buch wurden bereits überwunden geglaubte Stereotypisierungen, Vorurteile und Bedrohungsszenarien vor allem im Zusammenhang mit türkischen Migranten wieder diskursfähig. Dies war unter anderem möglich, weil der Autor seine weitreichenden Erkenntnisse als „wissenschaftlich belegt“ rechtfertigte und sich daher als Experte in der Fachdiskussion präsentierte. Die Thesen sind jedoch noch aus einem anderen Grund für diese Arbeit von Bedeutung, da sich der Autor an mehreren Stellen explizit mit Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund der dritten Generation beschäftigt. Schon in diesen Passagen beschränkt er sich auf sehr allgemeine Aussagen, ohne beispielsweise eine religiöse und ethnische Trennung der türkischen Gemeinschaft vorzunehmen.

„Türken als Gruppe wird allgemein die Religion Islam zugeschrieben, auch wenn die Bevölkerung der Türkei ebenso wie die türkischen Einwanderer in Deutschland ein breites Spektrum an Religionszugehörigkeiten aufweisen.“³⁷

Dazu schreibt Hilal Sezgin:

„Viele politisch links stehende Türken und Kurden kamen hierher, weil sie von den politisch-ideologischen Kämpfen in der Heimat fast zerrieben wurden. All diese Menschen, ihre Kinder und Kindeskiner gelten jetzt als Muslime. Meine sturatheistische Zahnärztin ist in den Augen vieler Patienten eine Muslimin. Jeder kurdischstämmige Freund, der sich einst über meinen Silberschmuck in Form von Fatimas Hand lustig machte, läuft heute unter Muslim. Auch Sarrazin übrigens interessiert sich eigentlich nur für zwei Bevölkerungsgruppen: für die muslimischen Migranten und die gleichsam ‚echten‘ Deutschen, nämlich die ohne Migrationshintergrund.“³⁸

Die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion gilt schlechthin als ein deutliches Merkmal, mit dem kulturelle Differenz kenntlich gemacht wird.³⁹ Diesbezüglich steht seit einigen Jahren zunehmend die gesellschaftliche Rolle von muslimischen Mädchen und Frauen im Mittelpunkt des politischen und medialen Interesses. In der deutschen Gesellschaft, in der sich die Rolle der Frau in den vergangenen Jahrzehnten zugunsten von Emanzipation, Gleichberechtigung sowie ökonomischer und sozialer Selbstständigkeit verschoben hat, gelten muslimische Mädchen und Frauen schlechthin eher als Opfer denn als gleichberechtigte Individuen in einer

37 Kleinert 2004: 68.

38 Sezgin 2011: 47 f.

39 Vgl. Kleinert 2004: 68.

von patriarchalen Strukturen dominierten Gesellschaft. Inwieweit diese Annahme auf muslimische Mädchen und junge Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zutrifft, soll in dieser Arbeit mithilfe von qualitativen Interviews überprüft werden. Das Ziel dieser Arbeit ist unter anderem, die Thesen von Thilo Sarrazin in Bezug auf muslimische Mädchen und junge Frauen der dritten Generation mit türkischem Migrationshintergrund zu prüfen. An mehreren Textstellen beziehen sich Sarrazins stereotypisierende Zuschreibungen auf die dritte Generation von Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund.

„Rätsel gibt auch auf, warum die Fortschritte in der zweiten und dritten Generation, soweit sie überhaupt auftreten, bei muslimischen Migranten deutlich geringer sind als bei anderen Gruppen mit Migrationshintergrund.“⁴⁰

Solche Aussagen belegen, dass Diskriminierungen als Grund für mangelhafte Erfolge der muslimischen Migranten im Bildungs- und Beschäftigungssystem ausscheiden. Zu einem anderen Ergebnis kommt Diefenbach bei ihrer Untersuchung von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Diefenbach⁴¹ verweist auf eine Vielzahl von Nachteilen gegenüber Kindern und Jugendlichen, sowohl in der vorschulischen institutionellen Betreuung als auch in den Bereichen der Primar- und Sekundarschulbildung:

„Weil im hierarchisch gegliederten Schulsystem Deutschlands Nachteile zu einem früheren Zeitpunkt bzw. auf früheren Stufen der Bildungskarriere die Ausgangspositionen zu späteren Zeitpunkten bzw. an späteren Schwellen in der Bildungskarriere deutlich verschlechtern und Wechsel zwischen Schulformen nur eingeschränkt möglich, riskant und in vielerlei Hinsicht aufwendig sind, es sich hier also um eine historische Kontingenz handelt, ist es nicht verwunderlich, dass sich Nachteile ausländischer Schüler gegenüber deutschen Schülern gleichermaßen bei der vorschulischen institutionellen Betreuung, im Primarschulbereich und im Bereich der Sekundarschulbildung feststellen lassen. Im Verlauf ihrer Bildungskarriere werden ausländische Schüler von deutschen Schülern immer stärker getrennt, so dass im Ergebnis eine ethnische Differenzierung entsteht, und zwar insofern als ausländische Schüler und deutsche Schüler zumindest teilweise parallele Schülerschaften darstellen mit jeweils deutlich häufiger von den einen als von den anderen besuchten Schultypen oder Typen von Klassen (z. B. Regel- oder Förderklassen) und erreichten Abschlüssen und dementsprechend mit jeweils mehr oder weniger binnenethnischen, zumindest aber nach dem Merkmal ‚Deutsch‘ – ‚Nicht Deutsch‘ getrennten Milieus. Insofern muss man das deutsche Bildungssystem als [...] ethnisch segmentiert bezeichnen.“⁴²

Im Umkehrschluss könnte aus dieser Erkenntnis abgeleitet werden, dass der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem mehr mit Vorurteilen und Ungleichheit erschwert wird als der

40 Sarrazin 2010: 287.

41 Vgl. Diefenbach 2008: 76.

42 Diefenbach 2008: 77.

gleichaltriger deutscher Schüler, wie die Untersuchung von Gomolla und Radtke⁴³ bestätigt. Die geringe Präsenz der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf Gymnasien könnte darauf zurückzuführen sein, dass schwierigere Zugangskriterien für den Übergang in die Sekundarstufe bestehen. Weiterhin kommen Gomolla und Radtke zu dem Ergebnis:

„Auch wenn Schülerinnen mit Deutsch als Zweitsprache vom ersten Schuljahr an in der Grundschule waren und gute Leistungen aufweisen, wird ihr Scheitern auf dem Gymnasium vielfach aufgrund sprachlicher Schwächen antizipiert. Dies kann in der Übergangssituation zu niedrigeren Leistungserwartungen führen sowie zu Übergangsempfehlungen, die niedriger angesetzt sind, als es den Noten entsprechen würde.“⁴⁴

Empirische Befunde belegen, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem in hohem Maße benachteiligt sind.⁴⁵ Diese Benachteiligung setzt bereits mit dem Eintritt in die Grundschule ein. Denn für Migrantenkinder besteht ein erhöhtes Risiko, in den Schulkindergarten zurückgestuft zu werden. Diese Zurückstufung wird damit begründet, dass der Förderbedarf vor dem Eintritt in die erste Regelklasse einerseits aufgrund sprachlicher Defizite und andererseits aufgrund fehlender oder zu geringer Betreuung im Kindergarten besteht.⁴⁶

„Betrachtet man die Entscheidungspraktiken unter dem Gesichtspunkt der direkten oder indirekten Diskriminierung ist zunächst die Zuordnung von Migrantenkinder in separate Förderklassen (bzw. Vorbereitungs- oder Auffangklassen) als eine Form wohlmeinender direkter Diskriminierung auszumachen, die auf die individuelle Förderung abzielt. Besonders in Grundschulen ohne Förderklassen werden Migrantenkinder ersatzweise jedoch auch ausdrücklich zum Deutschlernen in den Schulkindergarten zurückgestellt. Diese Zurückstellung ist ebenfalls eine Form direkter Diskriminierung, da der Schulkindergarten rechtlich nicht zum Spracherwerb vorgesehen ist.“⁴⁷

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass es von den Verantwortlichen der Bildungspolitik und den Bildungsinstitutionen versäumt wird, sich systematisch an die migrationsbedingte sprachliche und kulturelle Pluralisierung anzupassen.

Ebenfalls weist Auernheimer darauf hin, dass die pädagogischen und schulorganisatorischen Handlungen und der Grad der professionellen Reflexion der Lehrer zu diskriminierenden Praktiken führen.⁴⁸ Konträr zu diesen empirischen Befunden steht die Behauptung Sarrazins, der das Problem der Mädchen und

43 Vgl. Gomolla/Radtke 2009.

44 Gomolla/Radtke 2009: 234.

45 Vgl. Lütje-Klose 2009: 29; Gomolla/Radtke 2009; Diefenbach 2008; Auernheimer 2006.

46 Vgl. Auernheimer 2006: 91.

47 Auernheimer 2006: 91.

48 Vgl. Auernheimer 2006: 96 f.

jungen Frauen allein in einer Unterdrückung innerhalb familiärer Strukturen festmacht, die sich wiederum in äußerlichen Merkmalen wie dem Tragen eines Kopftuchs zeige:

„[...] der soziale Druck auf Mädchen und Frauen, ein Kopftuch zu tragen, sich zu verhüllen und traditionell zu kleiden, stieg, und die optische Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft trat immer deutlicher hervor.“⁴⁹

Diese Behauptung ist wissenschaftlich ebenfalls nicht belegt. Im Einzelfall mag seine Annahme zutreffen, jedoch gibt es auch andere Motive für das Tragen eines Kopftuchs. Die Frage nach den Ursachen und Motiven für das Bekenntnis zum Kopftuch gilt per se als ein Unterdrückungssymbol und Differenzierungsmerkmal. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass das Kopftuch nichts anderes ist als eine Kopfbedeckung, die erst im Zuge der Diskussion um vermeintliche Integrationsprobleme von Muslimen in die westliche Gesellschaft zu einem politischen Symbol geworden ist. Die Auflehnung gegen die vermeintliche Überlegenheit der westlichen Kultur, ein Ausdruck von Selbstbestimmtheit und ein Symbol für die Unabhängigkeit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft könnten bei jungen Musliminnen durchaus Motive für das Tragen eines Kopftuchs sein.

„Also lasst uns bitte selbst entscheiden, ob wir ein Tuch über unseren Bikini oder lieber um unsere Haare wickeln. Wenn wir uns unter einem langen schwarzen Gewand sicher fühlen, können wir gern über unsere Gründe reden, aber wir möchten keine Zwangsentkleidung!“⁵⁰

Außerdem sei angemerkt, dass allein die Zugehörigkeit zu einer muslimisch geprägten Kultur noch nichts über das persönliche Verhältnis zum Islam und zur religiösen Orientierung aussagt. Halit Öztürk stellt in seiner Studie über Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland fest:

„Dieses Verständnis kann sich ebenso in traditioneller Volksreligiosität, der Zugehörigkeit zu mystischen Strömungen, der straffen Orientierung an den Glaubensinhalten unter Einhaltung oder Nichteinhaltung der alltäglichen religiösen Grundpflichten, der beharrlichen Ablehnung des Islam oder der Zugehörigkeit zu religiös-politischen Gruppierungen ausdrücken.“⁵¹

Das Verhältnis zur Religion ist ebenso vielfältig wie der alltägliche Umgang mit religiösen Vorschriften durch die Mädchen und jungen Frauen der dritten Generation mit türkischem Migrationshintergrund (vgl. Abschnitt 4.4). In diesem Zusammenhang lautet eine weitere These Sarrazins:

49 Sarrazin 2010: 265.

50 El Masrar 2011: 33.

51 Öztürk 2007: 88.

„Eine starke muslimisch-religiöse Orientierung scheint den Integrations- und Leistungswillen eher zu bremsen.“⁵²

Eine solche Einschätzung deutet eine vermeintlich mangelnde Integration einseitig als Problem der Migranten und nicht als Defizit der Mehrheitsgesellschaft.

Als Beleg für diese und ähnliche Thesen werden vergleichende statistische Berechnungen über den schulischen Bildungserfolg von deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund angeführt. Das Integrationsproblem soll vor allem mit Daten zum Ausbildungsgrad und Schulerfolg von Jugendlichen mit muslimischem und insbesondere türkischem Migrationshintergrund belegt werden.⁵³ Die Grundlage für solche Aussagen ist der Mikrozensus 2007, „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund“⁵⁴, der mit eigenen Berechnungen ergänzt wird. Die ermittelten Prozentangaben aus den Rohdaten dieser Quelle halten einer Überprüfung jedoch nicht stand. Anhand der erhobenen Daten lassen sich die behaupteten Ergebnisse nicht nachvollziehen. Eine Nachfrage beim Statistischen Bundesamt in Wiesbaden ergab, dass sich Sarrazins Ergebnisse nicht aus den erhobenen Primärdaten ableiten lassen. Für die von Sarrazin angeführten Ergebnisse hätte eine ausführlichere mathematische Berechnung offengelegt werden müssen. Für die politische Diskussion haben diese Ergebnisse weitreichende Folgen, da sie als wahr angenommen werden und als Begründung dienen, weshalb Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund im Bildungsbereich und in Bezug auf eine soziale Integration, insbesondere türkischer Migranten, scheitern würden. Institutionelle Diskriminierung⁵⁵ und soziale Ausgrenzungserfahrungen, die sich in Forschungsarbeiten nachweisen lassen, bleiben in der Diskussion unberücksichtigt. Aus der Sicht dieses Kritikers ist ein Scheitern von Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund selbstverschuldet, unumgänglich und vorherbestimmt.⁵⁶ Ein anderes Bild zeichnet Hans-Jürgen von Wensierski über Kinder mit muslimischem Migrationshintergrund:

52 Sarrazin 2010: 286.

53 Sarrazin stellt fest, dass 30 % der muslimischen Migranten über keinen Schulabschluss verfügen und nur 14 % die allgemeine Hochschulreife schaffen würden. Darunter hätten 27 % der Migranten mit türkischem Hintergrund keinen Schulabschluss und nur 8 % die allgemeine Hochschulreife. Bei Personen ohne Migrationserfahrung hätten nur 9 % keinen Abschluss und 12 % würden das Abitur schaffen. Außerdem stellt Sarrazin fest, dass Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund in Bezug auf Bildungsabschlüsse weit hinter den gleichaltrigen Deutschen lägen. Die gleichaltrigen Deutschen verfügten dagegen mit Anteilen von 1,6 % über keinen Abschluss und 34 % über Abitur. Diese methodischen Unklarheiten entbehren nicht einer gewissen Ironie, weil Thilo Sarrazin in einem Fernsehinterview betonte, dass er zwar nichts von Migrationsforschung verstehe, aber umso mehr von Statistik.

54 Vgl. Statistisches Bundesamt (2009) Mikrozensus 2007: 236 f.

55 Vgl. Gomolla/Radtke 2009.

56 Vgl. Sarrazin 2010.

Lebensweltgestaltung junger Frauen mit türkischem
Migrationshintergrund in der dritten Generation
„Mama, erzähl mir neue Sachen, deine sind schon
veraltet“

Bülbül-Emanet, S.

2015, VIII, 199 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08376-2